

Der Sturmvogel des Bürgerkrieges

War John Brown ein „Gotteskrieger“, ein Mordmörder oder ein Weisheitsweiser?

Von Wilhelm Kaufmann.

Aus der Feder von Oswald Garrison Villard ist unlängst eine ausführliche Biographie John Browns erschienen. Der Verfasser ist der Enkel des Abolitionisten Garrison und der Sohn Henry Villards (Geheimrat Hilgard aus Speyer). Bei bearbeiteter Herkunft ist wohl anzunehmen, daß der Verfasser mit dem von ihm behandelten Stoffe sozusagen aufgewachsen ist. Das merkt man übrigens auch aus der Ueberschwenglichkeit, mit welcher Herr Villard die Vollhäuserthat Browns bei Harpers Ferry feiert. Er sagt: „Wenn John Brown in Bezug auf die Sklavereifrage als geistesgestört zu gelten hat, dann hätten Lucretia Mott, Garrison, Phillips und Horace Greeley sicherlich nicht frei umherlaufen dürfen. Wenn John Brown das Opfer einer feigen Idee war, dann war es auch Martin Luther und jeder Märtyrer der Gewissensfreiheit.“

Und an einer anderen Stelle heißt es bei Villard: „Die Geschichte selbst aus selten von einem derartigen Aufstiege zu geliger Größe bei einem Manne, dessen Hände so sehr von Blut bedeckt und dessen Urteilskraft so mangelhaft war.“



Konfession der Angeklagten.

John Brown wird in der amerikanischen Geschichte eine große und weit wirkende (lebhafte) Gestalt bleiben. Nicht weil er ein Unrecht durch ein anderes Unrecht zu ersetzen suchte, nicht weil er Menschenblut vergoß bei den feuchtesten Verbrechen, das Sklaverei bedrohten Menschenleben zu verbinden. Gemeinlich nach gewöhnlicher Moral und nach dem Gesetze, nach Browns Leben verfallen durch die Tat von Harpers Ferry. Die Methoden, nach welchen er reformierte, wollte, können nicht gebilligt werden. Es war die Waffe des Weisens, durch welche er siegte. In dieser Kraft liegt nicht allein das Geheimnis seines Erfolges und seiner Unsterblichkeit, sondern sie bildet auch die schönste ethische Lehre eines Lebens, das trotz aller Schwächen lebendig weiter wirken und ewig die Phantasie erregen wird.

Ein Biograph, der über fünfzig Jahre später schreibt, sollte doch wohl kühler und nüchterner urteilen, als es die Zeugnissen Browns getan haben, namentlich da Villard ja auch das Material über die früher von Brown verübten Schandthaten zur Hand hatte. Die Zeugnissen wußten nicht, daß Brown schon mehrere Jahre vorher in Harpers Ferry kein Mann gefallen wäre. So rief er seinen Richtern zu: „Hängt mich auf, der Tod am Galgen ist das Einzige, womit ich noch nützen kann. Aber Hunderttausende von Rädern werden aus meinen Gebeinen entstehen. Wenn mein Plan scheitert, so war es, weil Gott einen besseren mit mir vorbat.“ Brown hat sicherlich nicht aus Selbstverherrlichung oder um nach Nachruhm zu buhlen, so gesprochen. Er wollte demütigt mit dem letzten, längst verpielten Lebensfuss aufreizen wirken. Wer das loben will, wer darin Seelengröße, einen plötzlichen Aufstiege zum Kampfe mit geistigen Waffen, einen Idealismus, welcher Brown Unsterblichkeit zusichert, erblickt — der muß nicht nur in der genialsten durchgeführten Emancipation der Schwarzen ein verdienstvolles Werk erblicken, sondern auch mit denjenigen wenigen Fanatikern identifizieren, welche den Bürgerkrieg hervorgerufen wollten um des Regers willen.

Denn man kann heute sagen, daß der Bürgerkrieg sogar dann noch hätte vermieden werden können, wenn die Bundespolitiken, welche das Arsenal von Harpers Ferry stürmten, den alten Fanatikern ganz totgeschlagen hätten, anstatt ihn mit vier Säbeln und einem Bajonettschiff halb tot liegen zu lassen. Dann hätte sich die öffentliche Meinung mit der Tatsache, daß nur ein Verdrüßter gegen sein Aufstehen vor seinen Rich-



John Brown im Jahre 1850.

ter, derart, daß man darüber meistens seinen nur durch Unzurechnungsfähigkeit entschuldigten Ueberfall auf Harpers Ferry vergißt. Aber die beiden Dinge gehören untrennbar zusammen. Man kann Brown nicht als Märtyrer feiern, ohne den Attentäter Brown mit in den Kauf zu nehmen. — Die Einzelheiten jenes Ueberfalls sind jetzt fast vergessen, noch weit weniger weiß man aber von Browns schauerlichem Mord in Kanfas, und nur der Brown, welcher das Kriegsspiel feiert, schmeißt als ein Idealgestalt, als ein echter Held und Märtyrer der heutigen amerikanischen Jugend vor.

Es ist deshalb notwendig, zunächst den Ueberfall so kurz wie möglich zu schildern:

Am 16. Oktober 1859 zieht Brown mit nur zwanzig Begleitern zur Nachtzeit nach Harpers Ferry, überumpelt das dortige Bundesarsenal, um Waffen zu erbeuten, und scheidet dann Patrouillen nach den benachbarten virginischen Pflanzungen, um die Negler zu befreien und fünf Pflanzler als Geiseln einzubringen. Er beregret sich zunächst am Bundesbesitz, setzt sich also der Ver-

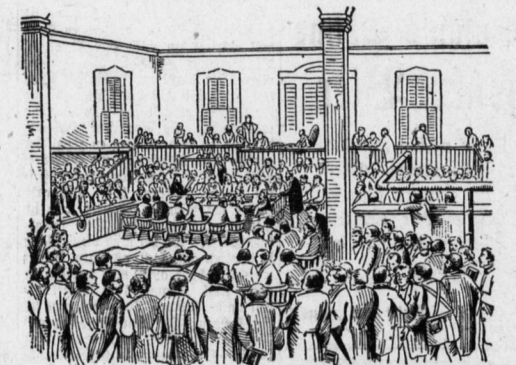
folgung durch die Regierung der Ver. Staaten aus, und macht dadurch schon die Verwirklichung seines Planes der Regereifung unmöglich. Die Negler, welche er befreien will, bleiben ruhig bei ihren Herren. Im Kampfe mit den Bewohnern von Harpers Ferry werden fünf Bürger von Browns Leuten erschossen. Dann wird das Arsenal von Bundesstruppen erobert, die Hälfte von Browns Anhängern, darunter zwei Söhne und ein Schwiegersohn Browns, fallen im Kampfe, einige entkommen, fünf der Attentäter, darunter Brown, werden blutend vor einen virginischen Gerichtshof geschleppt, später prozessiert und dann gehängt. — Das ganze Unternehmen war so absolut aussichtslos, daß es nur von einem Geistesgestörten geplant worden sein kann. Nach den jetzt in Deutschland vorherrschenden Anschauungen leiden alle von einer feigen Idee absolut beherzten Personen an einer wirklichen Geisteskrankheit, von welcher die feige Idee nur ein Symptom ist.

Der zweite Teil der Tragödie, Browns Aufstehen vor seinen Richtern, war Folge des Putsches, und dieses Aufstehens im Gericht war Brown durch den Gang der Ereignisse vorgezeichnet. Sein Leben hatte er schon verpfändet durch den bloßen Versuch der Regereifung, denn darauf stand in Virginia die Todesstrafe. Er wäre verloren gewesen, auch wenn in Harpers Ferry kein Mann gefallen wäre. So rief er seinen Richtern zu: „Hängt mich auf, der Tod am Galgen ist das Einzige, womit ich noch nützen kann. Aber Hunderttausende von Rädern werden aus meinen Gebeinen entstehen. Wenn mein Plan scheitert, so war es, weil Gott einen besseren mit mir vorbat.“ Brown hat sicherlich nicht aus Selbstverherrlichung oder um nach Nachruhm zu buhlen, so gesprochen. Er wollte demütigt mit dem letzten, längst verpielten Lebensfuss aufreizen wirken. Wer das loben will, wer darin Seelengröße, einen plötzlichen Aufstiege zum Kampfe mit geistigen Waffen, einen Idealismus, welcher Brown Unsterblichkeit zusichert, erblickt — der muß nicht nur in der genialsten durchgeführten Emancipation der Schwarzen ein verdienstvolles Werk erblicken, sondern auch mit denjenigen wenigen Fanatikern identifizieren, welche den Bürgerkrieg hervorgerufen wollten um des Regers willen.

Im Herbst 1859 war die Spannung zwischen Norden und Süden sehr bemerkbar abgeklungen. Es war eine Periode verhältnismäßiger Ruhe eingetreten. Zwar tobten die Heißsporne im Süden nach wie vor, und die nördlichen Fanatiker antworteten im selben Sinne, aber es war doch eigentlich nur ein Kampf, der sich auf der Oberfläche abspielte, die tiefen Schichten des Volkes im Norden sowohl als im Süden nahmen nur wenig Anteil daran. Viele Jahre schon hatte dieser „papierne Krieg“ gedauert, man hatte sich an das Getöse gewöhnt und man war der Sache herzlich überdrüssig geworden. Auch war das Jahr 1859

ein sog. „off year“ ohne besonders wichtige Wahlen und ohne Gelegenheiten zur Verhärtung des alten Haders.

Im Norden hat es, abgesehen von einem ganz kleinen Kreise von Abolitionisten, niemals eine Kriegspartei gegeben. Zur Befreiung der Negler in den Krieg zu ziehen, galt als eine Unverschämtheit. Und selbst das Potomac dachten die Wasser, damals bezüglich der Kriegesfrage ähnlich. Zwar fand die Forderung der Heißsporne, daß der Süden sich vom Norden abtrennen solle, wenn ein republik-



Der Prozeß John Browns in Charlestown, Va. (Brown in liegender Stellung.)

sch des Eindrucks gar nicht erwehren, welche die Bildung eines zusammenhängenden Komplexes von sich rebellischen Staaten ganz unmöglich gewesen wäre ohne die Herausforderung durch Brown, ohne die Wirkung seiner Verteilung auf den Norden und ohne die Rückwirkung jenes nördlichen Gefühlswandlung auf den Süden.

Die zahlreich arme Bevölkerung des Südens, welche der Konföderation die Soldaten zu liefern hatte, war fast ganz rückständig. Wohl ein Drittel dieser weissen Bürger bestand aus Analphabeten. Wer kann es diesen Leuten übel nehmen, wenn sie glauben, daß der Norden hinter Brown stehe? Die gewaltige Sympathiebewegung zu Gunsten Browns war doch nicht abzulugnen. Daß Brown diese Sympathie gar nicht verdient, daß kein halbwegs vernünftiger Mann im Norden für den Attentäter Brown eintrete, daß im ganzen Norden nur fünf Leute sich an den Vorbereitungen Browns durch Zahlung von \$4,000 Kriegskosten beteiligt hatten, ohne genau zu wissen, was Brown mit dem Gelde anfangen werde — das alles erfuhr die „mean whites“ im Süden gar nicht. Und daß man menschliches Mitleid für einen Mann empfinden konnte, der plötzlich der Tagesheld im Norden geworden war, ebenfalls ohne das zu verdienen, — dafür hat er das im Süden überhaupt kein Verständnis. — Die Folgerung, welche die Südländer zogen, war ungefähr diese: „Der Norden billigt durch seine Sympathie für Browns den von diesem bezogenen Verfassungsbruch. Der Norden will uns

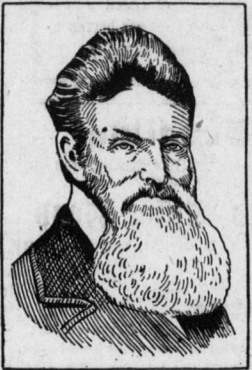


Richter Richard Baxter, vor dem der Prozeß geführt wurde.

fanischer Präsident im Jahre 1860 gewählt werden würde, wenig Widerspruch. Aber das hatte seinen Grund in der Annahme, daß sich ein Rücktritt des Südens friedlich vollziehen müsse. Der Gedanke an

unseres Eigentums, der Sklaven, bezaubert. Der Norden will uns angreifen, wir müssen für Haus und Herd kämpfen und müssen uns rechtzeitig darauf vorbereiten.“

John Brown ist durch sein Aufstehen vor Gericht der unentbehrliche Rathgeber der Rebellion geworden. Er hat eine Sympathiebewegung im Norden hervorgerufen, und nur dadurch war es möglich, die Kriegsstimmung im Süden rechtzeitig zu erzeugen. Das rechtzeitige Aufstehen des Browns war aber das Wichtigste, denn der Süden gewann dadurch ein ganzes Jahr zu seinen Vorbereitungen.

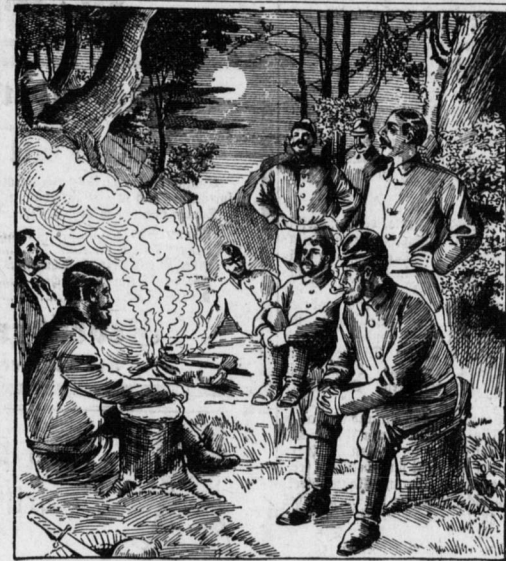


John Brown im Jahre 1859.

Es mußte etwas Außersordentliches geschehen, um das südliche Volk für den Kriegsgedanken nicht nur empfänglich zu machen, sondern auch jenen Fanatismus zu entfachen, der notwendig für die Durchführung eines Volkstriebs ist. Das Südvolk mußte vom Norden herausgefordert werden, und zwar mußte dieses rechtzeitig geschehen, lange vor der Wahl im November 1860. Eine Kriegsstimmung läßt sich nicht im Handumdrehen schaffen, auch nicht bei einem noch so heißblütigen Volke. Man denke nur an die Schwierigkeiten, welche trotz der seit einem Jahre durch Brown geschaffenen Kriegsstimmung noch bei der Gründung der Sezession im Winter 1860-61 zu überwinden waren. Man denke an den Kampf, den der spätere Vizepräsident Alexander Stephens in seinem Heimatstaate Georgia gegen den Rücktritt dieses Sklavenschaats von der Union führte, an die Bemühungen des Gouverneurs, Houston, Texas der Union zu erhalten, und namentlich an das lange Zögern Virginians, sowie der beiden von Virginia beeinflussten Staaten, Nord-Carolina und Tennessee. Wer die Vorgeschichte der Sezession aus nur oberflächlich studiert hat, kann

te man den Farmer Wilkinson vom Reite seiner kranken Frau und als fünftes Opfer den Farmer Sherman. Die Leichen dieser fünf Männer wurden 200 Yards von ihren Häusern aufgefunden. Sie waren sämtlich mit langen Messern hingemordet worden, welche John Brown aus Ohio mitgebracht hatte. John Brown selbst hat sich an der Schlächterei nicht beteiligt, er gab seinen Henselkräften die Anweisung zu den Taten. Am Tage nach dem Mord wurde eine der Söhne Browns wahnsinnig. Der alte Fanatiker ließ sich den langen Bart abschneiden und wurde dadurch unkenntlich. Er verfiel es, sich der Verhaftung zu entziehen, aber an der e kühnen schiedlich für Browns Taten. Bis dahin waren nur vereinzelte Ermordungen von Unionstreuen in Kanfas vorgekommen. Nach der Bluttat am Potawatomie häuften sich aber die Mordthaten in erschreckender Weise.

Hingewiesen sei auf manche Ueberraschungen im Aufstehen Browns bei Potawatomie wie bei Harpers



Kriegslager am Appahannock.

ferischen Vorbereitungen schon stark vorgegriffen. Das verbannt man Brown und namentlich der von ihm entsetzten Gefühlsweise im Norden. Beweisen läßt es sich allerdings nicht, aber mit großer Wahrscheinlichkeit läßt es sich annehmen, daß die Heißsporne im Süden die Rücktrittsgedanken nicht so leicht in die Stimmung der Massen des Südvolkes noch im Unklaren gewesen wäre. Sicherlich hätten dann Vincinols warmherzige Erklärungen, „daß er die Sklaverei nicht abschaffen wollte, und daß er es gar nicht könne, auch wenn man ihm den Willen dazu zutrauen würde“, ein willigeres Ohr gefunden. Der Krieg ließ sich nicht allein mit den Offizieren, den Sklavenshaltern, führen, der Soldaten mußte man erst sicher sein, und das hatte Brown und sein topfloser Schwarm von nördlichen Bundeswehren bewirkt. Brown hat das Rebellentum rechtzeitig mobil gemacht.

Brown in Kanfas. — Villard schildert die „Taten“ Browns in Kanfas mit großer Ausführlichkeit, und ohne von Browns blutigem Mord irgend etwas zu verschweigen. Wer sich für die Einzelheiten interessiert, findet jedoch eine kürzere und alles Wesentliche enthaltende Darstellung in Rhodes vorzüglicher Geschichte der Ver. Staaten, Band 11, Seite 162. Wer beide Schilderungen gelesen hat, muß die Frage stellen: entweder war John Brown geistesgestört oder er war einer der gefährlichsten Mordmörder seiner Zeit. Nach den Schandthaten der Missourier Grenzskolche in Lawrence, Kanfas (April 1856), schmor Brown den Sklavereifreunden in Kanfas nach. Er hatte festgestellt, daß bisher fünf Unionsleute in Kanfas ermordet worden waren. Deshalb sollten fünf Sklavereifreunde abgeschlachtet werden. Bei Ditch Henrys Crossing am Potawatomie-Flusse wohnten mehrere Farmer, welche Brown für Sklavereifreunde hielt. Er brachte eine Wache zusammen, welche aus vier von seinen Söhnen, zwei Schwiegersöhnen und zwei Fremden bestand, und zog mit diesen acht Mann nach der „Crossing“. — Einer der beiden Fremden (Townsend), der ihm Vorstellungen machte über sein Vorhaben, erwiderte Brown: „I have no choice. It has been decreed by Almighty God, ordained by Eternity, that I should make an example of these men.“ In der Nacht des 24. Mai wurde das Haus des Farmers Doble überfallen. Dieser und dessen beide jungen Söhne wurden aus den Betten gefesselt und fortgeschleppt. Dann zerr-

te man den Farmer Wilkinson vom Reite seiner kranken Frau und als fünftes Opfer den Farmer Sherman. Die Leichen dieser fünf Männer wurden 200 Yards von ihren Häusern aufgefunden. Sie waren sämtlich mit langen Messern hingemordet worden, welche John Brown aus Ohio mitgebracht hatte. John Brown selbst hat sich an der Schlächterei nicht beteiligt, er gab seinen Henselkräften die Anweisung zu den Taten. Am Tage nach dem Mord wurde eine der Söhne Browns wahnsinnig. Der alte Fanatiker ließ sich den langen Bart abschneiden und wurde dadurch unkenntlich. Er verfiel es, sich der Verhaftung zu entziehen, aber an der e kühnen schiedlich für Browns Taten. Bis dahin waren nur vereinzelte Ermordungen von Unionstreuen in Kanfas vorgekommen. Nach der Bluttat am Potawatomie häuften sich aber die Mordthaten in erschreckender Weise.

Hingewiesen sei auf manche Ueberraschungen im Aufstehen Browns bei Potawatomie wie bei Harpers

ferischen Vorbereitungen schon stark vorgegriffen. Das verbannt man Brown und namentlich der von ihm entsetzten Gefühlsweise im Norden. Beweisen läßt es sich allerdings nicht, aber mit großer Wahrscheinlichkeit läßt es sich annehmen, daß die Heißsporne im Süden die Rücktrittsgedanken nicht so leicht in die Stimmung der Massen des Südvolkes noch im Unklaren gewesen wäre. Sicherlich hätten dann Vincinols warmherzige Erklärungen, „daß er die Sklaverei nicht abschaffen wollte, und daß er es gar nicht könne, auch wenn man ihm den Willen dazu zutrauen würde“, ein willigeres Ohr gefunden. Der Krieg ließ sich nicht allein mit den Offizieren, den Sklavenshaltern, führen, der Soldaten mußte man erst sicher sein, und das hatte Brown und sein topfloser Schwarm von nördlichen Bundeswehren bewirkt. Brown hat das Rebellentum rechtzeitig mobil gemacht.

Brown in Kanfas. — Villard schildert die „Taten“ Browns in Kanfas mit großer Ausführlichkeit, und ohne von Browns blutigem Mord irgend etwas zu verschweigen. Wer sich für die Einzelheiten interessiert, findet jedoch eine kürzere und alles Wesentliche enthaltende Darstellung in Rhodes vorzüglicher Geschichte der Ver. Staaten, Band 11, Seite 162. Wer beide Schilderungen gelesen hat, muß die Frage stellen: entweder war John Brown geistesgestört oder er war einer der gefährlichsten Mordmörder seiner Zeit. Nach den Schandthaten der Missourier Grenzskolche in Lawrence, Kanfas (April 1856), schmor Brown den Sklavereifreunden in Kanfas nach. Er hatte festgestellt, daß bisher fünf Unionsleute in Kanfas ermordet worden waren. Deshalb sollten fünf Sklavereifreunde abgeschlachtet werden. Bei Ditch Henrys Crossing am Potawatomie-Flusse wohnten mehrere Farmer, welche Brown für Sklavereifreunde hielt. Er brachte eine Wache zusammen, welche aus vier von seinen Söhnen, zwei Schwiegersöhnen und zwei Fremden bestand, und zog mit diesen acht Mann nach der „Crossing“. — Einer der beiden Fremden (Townsend), der ihm Vorstellungen machte über sein Vorhaben, erwiderte Brown: „I have no choice. It has been decreed by Almighty God, ordained by Eternity, that I should make an example of these men.“ In der Nacht des 24. Mai wurde das Haus des Farmers Doble überfallen. Dieser und dessen beide jungen Söhne wurden aus den Betten gefesselt und fortgeschleppt. Dann zerr-

Unter John Browns Geiseln, welche bei Harpers Ferry eingebracht wurden, befand sich Oberst Lewis Washington, der Urenkel des Bruders von George Washington. Oberst Lewis Washington war einer der bekanntesten und geachteten Männer Virginians. Der Ehrenadel, welchen Friedrich der Große George Washington geschickt hatte, befand sich in seiner Verwahrung. Browns Leute stahlen den Säbel und sollen ihn Brown übergeben haben. Diesen Säbel führte Brown angeblich bei der Verteidigung des Arsenals. Letzteres ist wahrscheinlich erfunden, aber schon die Wegführung Washingtons hat ungeheure Erörterung in Virginia hervorgerufen. — Mit dieser Geschichte und namentlich mit der Frechheit Browns, den Ehrenadel des Vaters des Landes gefesselt zu haben, gingen die Sezessionisten in Virginia ein gan es Jahr lang hausieren.



Thomas Jefferson.

— Unbedacht. Der frante Gatte: „Einer von den Ärzten behandelte mich am Morgen und der andere an der Leber! Versprich mir, Laura, daß Du mich sezierten läßt, wenn ich vielleicht an dieser Krankheit sterbe. . . ich bin wirklich neugierig, wer eigentlich recht hat?“

— Selbstkenntnis. Gatte: „Heute begegnete mir der Heiratsvermittler, durch den ich Dich kennen lernte!“ Frau (erschrockt): „Um Gotteswillen, es hat doch kein Unglück gegeben?“

— Reue. Reue: „Freundin: Wo willst Du denn mit der großen Bürde heute am Sonntag hin?“ Schlächtermann (Freundin): „Zu einem Rendez-vous! Die soll ich als Erkennungszeichen in der Hand tragen, hat mir der betreffende Herr geschrieben!“

Der Heberdichter.



Eine lebende Kellame für sein dichterisches Schaffen, daß er sich auf allen Straßen von den Mädchen gern begaffen.

Eine mächtige Kravatte Schlangelicht sich um seinen Krater — Und das heißt: Als Heberdichter darf ich nicht das Stübchen rauchen.

Heberdichter liegt eine Weile von der Art der gelben Garden — Und das heißt: Als Heberdichter darf ich nur in gelben Garden.

Eine schwarze Ledermähne fällt ihm über Stirn und Ohren, Die aus ganz geheimen Gründen Jahrelang blieb ungehoben.

Und das heißt: Die Ledermähne, Sie verläßt es keinen Mädel, Daß unter der Mähnenmähne sich verbirgt ein Affenmädel.

— Amis m. d. Vater: Rum, — dir gefällig? Wohl schon nimmst im Geschäft nach kaum einjähriger Lehrzeit? Sohn: Nein, Papa, — ich fühle mich amtsmüde!

Ein netter Nachbar.



— Surra. Alle! Mein Vorberkang verdient Du für Dein Klavierspiel! Soeben haben die letzten beiden Meister unseres Nachbarn gefühlvoll!

— Aufbruch, oder die fluggen Dadel. Obersteller: Früh, gehen Sie mal an den Tisch, wo der Herr mit den beiden Dadeln sitzt! Da ist „Zahlen“ gebillt worden!

Kinderlohn.



— Trude: Nun, Käte, du gehst ja jetzt auch in die Schule; wie gefüllt dir denn dein Herr Lehrer? Ist er recht geistig? Käte: Ach, Trudchen, ist der aber dumm! Der fragt immer erst uns, wenn er was wissen will.

— Deutlicher Wind. Prinzipal: Sie kommen ja seit einiger Zeit von einer anderen Seite ins Geschäft; sind Sie umgezogen? Kommiss: Nein, — ich mache im Sommer immer einige Wochen lang einen anderen Weg ins Geschäft, damit die Leute, die mir auf dem richtigen Wege täglich begegnen, nicht glauben, ich betäme gar keinen Urlaub!